

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Zeitung. 1876-1881
6 (1881)**

5.2.1881 (No. 543)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-908888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-908888)

Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs u. Sonnabends zum Preise von 1 R.-Mark pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg., Reclamen mit 20 Pfg. pro 3 gepaltene Corbusszeile oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Grünestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittelung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen beauftragt: Böttner u. Winter in Oldenburg; Baagenstein u. Vogler in Hamburg und deren Domicils in allen größeren Städten; Rudolph Wisse in Berlin und dessen Domicils in allen größeren Städten; August Waff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen das.; C. Schlotte in Bremen; Joh. Rootbar in Hamburg; G. L. Daube u. Comp. in Oldenburg; Wih. Scheller in Bremen und alle sonstigen Bureau's.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Aufferth in Brake.

N^o 543.

Brake, Sonnabend, den 5. Februar 1881.

6. Jahrgang.

Heute als Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ N^o 6.

Politische Uebersicht.

* Die Aufmerksamkeit aller derer, die sich für unsere innere Politik interessieren, ist auf den Volkswirtschafts-Rath und seine Verhandlungen gerichtet. Wenn auch hier und da Unzufriedenheiten mit der Zusammenfassung existiren, wenn auch die oder jene Kreise geglaubt haben, zahlreicher in dem von der Krone berufenen wirtschaftlichen Areopag vertreten zu sein, (wer kann es aber Jedem recht machen?) so kann doch Keiner leugnen, daß die Idee des Reichsraths, die Meinung des schlichten Arbeiters neben die des Landlords und des Groß-Industriellen als eine mit dem Nimbus des zusammenberufenen Kronenrathes beehrte, zu setzen, eine eminent vortheilhafte und geniale war. Etwas Fruchtbringendes wird dabei doch herauskommen.

* In Rußland erregen die Siege Skobelev's in Central-Asien viel Freude. Soweit man die russische Politik kennt, darf man annehmen, daß sie die Schwächung Englands, die sich jetzt nach innen und außen bemerkbar macht, benutzen wird, um die einige Jahre hindurch stabil gebliebene Occupation in Central-Asien rüstig fortzusetzen. Es ergibt sich wieder, wie so oft, ganz eclatant, daß in jenen Gegenden die russischen Waffen von Erfolg gekrönt sind und dazu berufen scheinen, die Jahrzehnte lang hermetisch verschlossen gebliebenen Gebiete Central-Asiens der modernen Cultur zu öffnen.

* Die Regierungskreise Englands werden wie wir schon lethyn berichten konnten, durch die Ereignisse der letzten Monate zu einer energischen Actionspolitik getrieben. Sie sind entschlossen, zuvörderst Irland gegenüber, die Rolle des Nachgebigen und Milde aufzugeben und die Aufständischen mit Gewalt zur Barmherzigkeit zurückzubringen. Eine merkwürdige, zopffartige Geschäftsordnung aus früheren Jahrhunderten hatte der Partei der irischen Home-ruler im Parlament das Mittel an die Hand gegeben, die Regierungspartei tagelang „todtzureden“ und sie vom Handel zurückzuhalten. Dieser Nebewiderstand ist gebrochen und die Regierung will strenge Maßregeln gegen die irische Landliga in Anwendung bringen. Ob sie zum Ziel kommen wird und ob sie ferner in Afrika gegen die Boeren, denen die Sympathie Europa's zur Seite steht, durchdringen wird, das sind offene Fragen.

* In Süd-Amerika ist der Krieg zwischen Chile und Peru, nach der vollständigen Besiegung des letzteren Landes, beendet und ein Friede in Vorbereitung, welcher die siegende Republik um ein beträchtliches vergrößert.

* Für die 400 Mann starke Armee des Königreichs der Sandwichinseln werden gegenwärtig in Bremen die Uniformen angefertigt. König Kalakaua ist ein großer Verehrer der deutschen Armee, und läßt daher seine Truppen genau nach Art der Letzteren kleiden, nur daß er auf den Achselklappen seinen Namenszug anbringen läßt. Die Armee besteht aus 100 Reitern, welche die Uniform der gelben Dragoner erhalten und 300 Mann Infanterie. Reorganisations der Armee ist ein junger Bremer, Namens Högemann, der in Ermangelung kanakischer Commandos die deutschen eingeführt hat. Bevor das betreffende Bremer Geschäft den Auftrag auf Lieferung der 400 Uniformen für Officiere und Mannschaften, auch für den König selbst (die alle nach Maß angefertigt werden müssen), erhielt, hatte es, wie die Weiser-Zeitung meint, Berliner Konkurrenz zu überwinden. — Nach einem solchen eingela-

nen Telegramm ist übrigens König Kalakaua am 30. Januar in San Francisco angekommen, um eine Reise nach mehreren Ländern Europas und Asiens anzutreten und wird sich zunächst nach Yokohama begeben. Der König hat sich dahin ausgesprochen, daß er bemüht sei, fremde Einwanderer nach Hawaii zu ziehen, um durch dieselben die dem Aussterben nahe eingeborene Bevölkerung zu erzeugen; die Einwanderung von Chinesen sei er nicht gewillt zu begünstigen.

Aus dem Großherzogthum.

* * **Oldenburg.** Zu der am 16. März d. J. in Plön in Holst. durch den Bagrischen landwirtschaftlichen Verein abgehaltenen Dorkerei-Ausstellung hat, wie die „Mhr. N.“ hören, Se. Königliche Hoheit der Großherzog 2 Preise à 100 M. zur Verleihung an Meierinnen dem Ausstellungs-Comité zur Verfügung gestellt. Diese Preise sind in dem Sinne ausgesetzt, daß tüchtigste Meiereipersonal eine Lebensfrage für die Schleswig-Holsteinische Milch-wirtschaft ist und daß deshalb auch der Bagrische landwirtschaftliche Verein bei der Ausstellung in Plön besonderes Gewicht legt auf die Meierinnen zu gebende Anregung. Die Ausstellung wird voraussichtlich vom Fürstenthum Lübeck aus besichtigt werden.

* * **Westersee.** Die am Sonntag stattgefundene Versammlung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins war gut besucht. Besonders Interesse erregten die Verhandlungen über landwirtschaftliche Consum-Vereine. Wahrscheinlich wird auch hier ein solcher Verein in's Leben treten. Herr Generalsecretair v. Mendel erwarb sich in der Versammlung die ungetheilte Anerkennung der Anwesenden.

* * **Delmenhorst.** Gestern Dienstag Nachmittag wurde hier ein Kind auf wunderbare Art vom Tode gerettet. Um 2 Uhr gingen Knaben in der Schulpause trotz wiederholter Verwarnung auf die Eisdecke der theilweise über ihre Ufer getretenen

Das Pfeifenrösel von Hamm.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

„Kosa, hast Du Dein Herz keinem Unwürdigen geschenkt?“ fragte sie nicht ohne Bitterkeit. „Ich vermag es nicht zu begreifen, daß er Dich lassen kann und Dir treulos wird.“

„Er ist mir nicht treulos geworden.“ Entgegnete Kösel ruhig.

„Also eine Testaments-Vestimmung trennt Euch?“

fragte die alte Dame wieder, doch immer gereizt.

„Auch das nicht, Frau Moosheim. Fragen Sie mich nicht mehr; aber Sie würden Unrecht thun, Karl irgend welche Schuld beizumessen.“

Frau Moosheim hatte keinen Grund, Kösel's Worte in Zweifel zu ziehen und doch fehlte ihr hier, für diese Angelegenheit, so ganz das Verständniß, daß sie immer wieder darauf zurückkam, Karl müsse die Ursache sein.

Sie fand keine Auskunft. Kosa vermißte jedes Wort, welches auf irgend eine Weise mit Karl im Zusammenhange stehen konnte. Man sah, sie war eifrig bemüht, ihn zu vergessen, aber gleichzeitig auch, daß ihre Gesundheit unter den schweren Kämpfen der letzten Zeit zu wanken begann.

Von Bernhard Moosheim, der seiner Tante vielleicht hätte Aufklärung geben können, kam auch keine Nachricht, trotzdem sie schon zweimal an ihn geschrie-

ben und nach dem Grund seines ungewöhnlich langen Schweigens geforscht hatte. Aber dann, mitten in die zunehmende Unruhe der alten Köselin, traf ein Brief von ihrem Neffen ein. Er schrieb, daß er in etwa vierzehn Tagen in Geschäftsgemeinschaft nach Flensburg kommen und sie besuchen würde. Von Kösel schrieb er ebenso wenig etwas wie von Karl und doch konnte ihm die letzte Begegnung Karl's mit Kösel durchaus nicht verborgen geblieben sein, weil er in seinem Briefe bemerkte, daß er in letzterer Zeit häufig mit Karl Holden zusammengetroffen sei. Derselbe, so schrieb er, schiene seinen Vater mit beinahe furcht einflößender Heftigkeit zu betrauern. Würde Moosheim wirklich nicht, was Karl Holden so niedergeschlagen machte, daß er vollständig mit der Welt zerfallen schien?

Er hatte keinen Grund, daran zu zweifeln, was Karl ihm gesagt hatte. Wie konnte er überhaupt nur daran denken, daß er seine Cousine für immer aufgegeben habe? So erst die letzte Unterredung, welche er mit Karl vor dessen Abreise nach Flensburg gehabt hatte, auch gewesen war, er hielt sie für die Ausgeburt irgend eines Ereignisses, welches tödend auf den Gemüthszustand des Freundes eingewirkt hatte. Nach seiner Meinung hatte Karl seinem Vater das Versprechen gegeben Kösel nicht zu heirathen und der junge Mann dith diesem Versprechen treu, obgleich er reichlich so sehr darunter litt.

Die ganze Angelegenheit berührte Bernhard viel zu sehr, als daß ihm nicht daran hätte liegen sollen, Gewißheit zu erlangen und deshalb wollte er nach

Flensburg kommen. Er hoffte, daß Kösel ihm die Wahrheit sagen würde.

Von peinigenden Gedanken gequält, reiste er nach Flensburg.

Frau Moosheim empfing ihren Neffen mit aufrichtiger Freude, aber er hatte erwartet, daß auch Kösel ihm entgegenkommen würde und daß sie es nicht that, berührte ihn schmerzlich. Seine erste Frage lautete:

„Wo ist Fräulein Halben?“

Das Gesicht der Köselin verdunkelte sich.

„Sie ist, wie fast immer, allein in ihrem Zimmer,“ war die Antwort.

Und nun erzählte die Köselin ihrem Neffen Alles, was sie wußte und vermuthete. Als sie endlich ihre Mittheilungen beendet hatte, war Bernhard entschlossen, mit Kösel ein ernstes, inhaltsreiches Wort zu reden. Sie hatte seine Freundschaft angenommen und wenn er selbst auch niemals das Glück genossen sollte, sie seine Gattin zu nennen, so sollte sie sich doch nicht einem nutzlosen Schmerz überlassen, der sie aufreiben mußte.

Als er sie eine Stunde später allein in dem kleinen Salon sah, nachdenklich am Fenster stehend und in's Freie hinausblickend, trat er ohne Zögern ein. Sie ging ihm entgegen, aber er erschrack vor der Veränderung, die mit ihr vorgegangen war und dieser Schrecken prägte sich in seinem Gesichte aus.

Kösel lächelte, aber es war ein Lächeln, das ihm in's Herz schnitt.

„Sie finden mich wohl sehr verändert,“ sagte sie

gen gelassenes Hinderniß entgegen. Moharrem Beg war nämlich Familienvater und zwar in bedenklich hohem Grade, da er nicht weniger denn sechs Weiber und fünfzehn lebendige Kinder der besaß — ein Hausvater, der nach den bestehenden Gesetzen seinen Aufenthalt in Oesterreich unmöglich machte. Zudem, auch gegen diesen fatalen Umstand wußte der Advocate, der dem Bosniaer zur Seite stand, einen Rathschlag, den er dem Türken allerdings mit einiger Vorsicht einflößte, da er ihn in derartigen Dingen für etwas empfindlich hielt. Nach einer längeren Vorrede worin er es als die Frucht einer allgemeinen Erfahrung hinstellte, daß jeder Mann hier zu Lande mit einem Eheweibe zeitweilig genug habe, rühte er allgemach mit dem Vorschlage heranzu, Moharrem Beg möge unter seinen Frauen eine Wahl treffen und Diejenige, welcher er am meisten zugehen sei, nach dieser Seite in aller Form ehelichen. Der Sultan war überraschend schnell mit diesem Ankaufsmittel einverstanden und gieng sofort auf die Brautschau, indem er sich — wahrlich eine der sonderbarsten Werbungen — unter seinen sechs Weibern eine Gattin aussuchte. Natürlich fiel die Wahl nicht auf die Hässlichere, und so hatte Moharrem nur mehr eine Frau, über doch immer noch fünfzehn Kinder, welche natürlich von diesem Augenblicke an illegitim wurden. Auch unter den Kindern eine Wahl treffen, gieng nicht an und hätte seinem Vaterherzen keine Ehre gemacht. Moharrem rief daher nach abgelegtem Staatsbürgerrecht die Gnade des Monarchen behufs Legitimierung der Kinder an. Durch den gnädigen Nachspruch des Kaisers wurden diese in der That mit allen Rechten ausgestattet, die in Oesterreich ehelichen Kindern zukommen, und die Familie Moharrem lebt nun, 17 Köpfe stark, glücklich nach europäischer Façon in Hieging. Was mit den fünf bei der engeren Wahl durchgefallenen Horenbdamen geschah, wissen wir leider nicht. Vermuthlich hat sie der solide Ehemann Moharrem Beg in ihre Heimath zurückgeschicket — zu seinen fünf Schwiegermüttern a. D.

— (Unerwartete Antwort.) Hauptmann: Schämten Sie sich nicht, sich so zu betrinken, daß Sie nicht stehen können? — Soldat: Zu Befehl — Herr Hauptmann. — H.: Was würden Sie zu mir sagen, wenn ich so betrunken wäre? H.: — S.: Wilt so einer besoffenen Sau thät ich gar nicht schmähen!

— Bauernfrau (zum Scheidenden Pfarrer des Orts): Ach Gott, Hochwürde, — wenn's jetzt nur noch so lang geblieben wären, bis mein Mann gar g'hor'n wär', nur daß ich doch noch die schöne Grabred' g'hört hätt' von Ihnen!

Standesamt Hammelwarden. Mittheilungen pro November und December 1880.

Geboren:

1) Am November:

Ein Sohn: Der Dienstmagd Hinrich Gesine Lange zu Oberhammelwarden; der Ehefr. des Kahnschiffers M. Siegemann das.; der Ehefr. des Fischers F. Möller das.; der Ehefr. des Schiffszm. P. G.

Zunächst kündigte Schnurr seine bevorstehende Geburtstagefeier an, wozu er beide Freunde einlad. Dann machte Schnurr der Gesellschaft Mittheilung, daß in dem Hause, wo er wohne — es war eine mit Bäckerei verbundene, nur für Landbewohner berechnete Wirtschaft — demnächst ein Ball für die Honoratioren der nahen ländlichen Bevölkerung stattfinden sollte. Auf diesem Ball habe sich in früheren Jahren bedeutende Gelegenheiten zum Uten gezeigt.

Die Feier beider Feste wurde einstimmig beschlossen, und der Geburtstag erwichen.

Schnurr wohnte bei seinem Asten, einem pensionirten Postbeamten in einem kleinen Häuschen der Oberthorvorstadt, und in diesem sollte auch die Feier vor sich gehen, — das studentische Air war also so gut wie ausgeschlossen.

Punkt drei Uhr waren die Gäste beisammen. Alle konnten sich, nur Schnurr hatte bis dahin lediglich seine beiden Genossen gesehen; durch Vorstellen wurde dieser Uebelstand indeß bald gehoben.

In dem niedlich ausgestatteten Wohnzimmer befanden sich außer Vater und Mutter Schnurr nebst sitta und silius noch zwei junge Damen, Fräulein Leonore und Fräulein Fanny, die sich dem aufmerkamen Schnurr bald als Bevorzugte der Herren Schnurr und Schnurr entpuppten. Fräulein Schnurr war, nach einem Ringe zu urtheilen, bereits verlobt, und so ließ unser Schnurr, der sich als Weiberfeind heimlich freute, keine moralische Verpflichtungen zu haben, geraume Zeit seinen Mutterwitz mit besonde-

ren Erfolg auf die Zwerchfälle der Zuhörer wirken. Schnurr konnte nur durch Thaten, wozu sich im engen Stübchen keine Gelegenheit bot, und Schnurr in dieser Weise überhaupt nicht glänzen, — was Wunder also, daß sich die Gunst der Damen, vor Allem der Geliebten Schnurpp's, Fräulein Leonore, recht bemerkbar dem Studiosen Schnurr zuwandte.

Nach dem oblitonen Coffee belebte man die Geister und deren Kundgebungen durch sehr guten Wein. Von der trockenen Rede kam man auf den Gesang und von diesem auf den Tanz. Die Paardiele wurde geräumt, und Schnurr, der nicht tanzen konnte, nahm die Geige des Feigehers und stidelte nach Herzenslust.

Auch hierin muß Abwechslung sein, und Fräulein Leonore sollte ein Herz, um Herrn Schnurr zum Tanz zu begehren, indem sie behauptete, er könne jedenfalls tanzen, wenn er es nur ernstlich wolle; bei seiner Vielseitigkeit sei dies gar nicht anders denkbar.

Am vorliegenden Stadium stehen sich die Meinungen nicht so scharf gegenüber, das kommt gewöhnlich später, — und Schnurr dachte: Was kann da sein? gab die Geige an Schnurr, ließ sich sich zeigen, wie man das schöne Geschlecht anzufassen pflegt, und huppste mit Toddesberührung darauf los. Nach beendigter Tour war Leonore des Lobes überdell, und hätte sich die übrige Menge nur des Lachens enthalten können, dann wäre Schnurr en tout cas am andern Tage so frei gewesen, durch Entdeckung eines neuen Erdhells oder durch Erfindung eines

neuen wunderthätigen Magenbitterliqueurs der Dehauptung Leonorens, daß das Können bei ihm vom Wollen abhängig sei, die Krone aufzusetzen.

Nach dem Tanz folgte das Super, dann Pänderspiel. Schnurr, der bei Vesterem zum Schachmeister gewählt worden war, mußte ein Pfand des Fräulein Leonore — eine hübsche braune Tuchstickerei, zur Vorsicht in eine ganze Nummer der Kölnischen Zeitung eingewickelt, — zurückbehalten, weil Eigenthümerin erröthend die Einlösung verweigerte; nach Behauptung alter Jungfern, die Molliere mit „Gezierte“ bezeichnet, soll sie stark sein. Schnurr steckte das Packet in die Seitentasche seines an der Wand hängenden Ueberziehers, wo es im Laufe anderer Unterhaltungen in totale Vergessenheit gerieth.

Um 11 Uhr brach die Gesellschaft auf. Schnurr bot seiner Fanny die Begleitung an, und weil Schnurr zum Begleiten überhaupt keine Lust zeigte, Leonore auch im Herzen einen andern Wunsch zu hegen schien, sah Schnurr sich genöthigt, den Rest zu acceptiren, und er that es mit Freuden.

Leonore war eine allerliebste Personlichkeit, vorzüglich als sie sich so mollig in ihrem Paletot eingewickelt hatte und unter ihrem led' sitzenden Hüden Schnurr so ruhig in's Auge sah, als wenn sie fragen wollte: „Nun, wie ist es damit?“ Schnurr war vollständig gleichgültig, — er tröstete sich mit seinem Vorrath.

(Fortsetzung folgt.)

am 26. Januar 1881. — Notizen. — Schiffbau. — Verschiedene Erfindungen. — Personen-schiffahrt. — Wasserbau. — Schiffsbetrieb. — Geschäftsberichte. — Vom Fruchtmarkt. — Wasserstand. — Curse. — Inzerate.

— Eines der empfehlenswertheften Blätter der Reichs Hauptstadt ist die seit 17 Jahren bestehende frühere

„Berliner Bürger-Zeitung“, welche, um unlieblichen Vermischungen mit andern ähnlich benannten Blättern vorzubeugen, ihren Titel vor ungefähr einem Jahre in

„Berliner Nachrichten“

umgeändert hat, doch auch unter diesem Namen liberalen Principien, ihrer freisinnigen Tendenz vollkommen getreu geblieben ist.

In der jetzigen bewegten Zeit der in jeder Form auftretenden reaktionären Bestrebungen thut ein des Zieles kundiger Führer doppelt noth. Es ist nicht leicht, sich in den politischen Wirrwahle ohne sicheres Geleit zurechtzufinden. Nur zu sehr verstehen es die Gegner des Liberalismus, ihre wahren Absichten mit einem Schein zu umgeben, der ihnen oft unter ihren natürlichen Feinden Anhänger gewinnen hilft, die, einmal in ihre Irre verstrickt, der guten Sache verloren gehen. Dies zu verhindern, vermag nur ein Organ, welches in allen wichtigen Fragen einen bestimmten, jede Zweideutigkeit ausschließenden Standpunkt einnimmt, und das ist es, was an den

„Berliner Nachrichten“ besonders herorgehoben zu werden verdient. Ihre Leitartikel lassen an schneidiger Schärfe nichts zu wünschen übrig, der sonstige politische Theil umfaßt alle Vorgänge im Innern und Aeußen des Reichs, und ist in knapper, allgemein verständlicher Form gehalten. Jede Nummer der „Berliner Nachrichten“ enthält ein mit photographischer Treue aufgenommenes Bild der politischen Zustände des In- und Auslandes und orientirt rasch und sicher über das Endziel jeder eintretenden Veränderung. Nicht geringere Sorgfalt als dem politischen Theil wird in Bezug auf ansprechende Form und Schnelligkeit der Berichterstattung auf die Rubriken: Locales, Aus dem Reich, Gerichtszeitung, Vermischtes, Theater, Kunst und Literatur, Handel, Industrie und Verkehr (mit vollständigem Coursblatt) verwendet, der genauen Parlaments-Berichte, und zahlreichen Original Correspondenzen nicht zu vergessen. Ein laufender Roman, gegenwärtig: „Die Nonnenbraut“ nach dem Englischen von S. Rutschbach, die in jeder Sonntagsnummer enthaltenen Rubriken „Allerlei vom häuslichen Herd“, redigirt von Frau Tony Pauly, und die humoristische Wodenschau „Kreuz und Querzüge“ von Max und Moriz, sowie die 8 Seiten starke Wochenbeilage „Sonntagsnume“ mit ausgewählten Romanen, Novellen, Pomerosten, Preisrätheln und Schachaufgaben sorgen dafür, dem Blatte auch in der Familie einen Platz zu gewinnen und bieten reiche Anregung, Belehrung und Unterhaltung. Die Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie erscheinen am Tage nach der Ziehung.

Der Abonnementspreis steht in keinem Verhältnis zum Gehorenen. Er beträgt im Ganzen M. 3.— für Februar-März, M. 1 50 für März. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einreichung der Abonnementsquittung stets den Anfang des jeweilig laufenden Romans gratis und franco zugesandt.

